Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 25

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

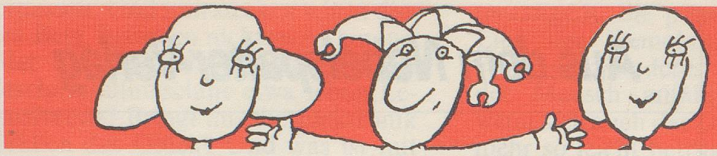
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Von Haus zu Haus

Ilse Frank

Wetter-wendisch

«Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.» Vor drei Dezennien habe ich kräftig in dieses Lied eingestimmt. Heute steht mir der Sinn nicht nach jubelndem Gesang. Denn im Wonnemonat '84 schlagen vor allem Barometernadeln aus – und zwar selten auf die schöne Seite.

Leute! Ich mag den Lenz nicht. Das gebe ich offen zu, auch wenn mich jetzt mancher für verrückt hält, dem ich zuvor nur verschroben schien. Ich ertrage, Amor sei's geklagt, die linden Lüfte, die süssen Düfte, die allüberall weben und wallen, nicht. Mich treibt das tausendfältige Erwachen kaum je zu ungeahnten Taten an. Der Umbruch, der Aufbruch drückt mich nieder. Ich weiss nicht, wie ich darin die Alltagspflichten unterbringen soll. Kurz: Ich leide. Und warte heimlich auf den September.

Heuer warte ich bestimmt umsonst. Denn dem April hat sich gleich der November angeschlossen. Wer glaubt, mit der in Kälte erstarrten Minnezeit sei ich versöhnt, irrt sich gewaltig: Ich mag Frieren nicht! Und gegen Regen bin ich keineswegs gefeit. Zu Wettermänteln habe ich ein gestörtes Verhältnis. Schirme kommen mir dauernd in die Quere.

Jeden Morgen schiele ich, Böses ahnend, aus dem Fenster. Jeden Morgen dräut mir ein verhangener Himmel. Ich schüttle mich im Gedanken an Frost und Nässe, zermartere mir das Gehirn zur Kombination verschiedenster Kleiderschichten. Sie müsste ich überziehen, um während der Stunden ausserhalb meiner warmen Stube heil zu bleiben. Auf dem Arbeitsweg werde ich durchweicht. Im Büro klappere ich mit den Zähnen. Die Einkaufsrunde wird zum Orientierungslauf, weil ich im dichten Nebel selbst den monumentalen Supermarkt nicht auszumachen vermag.

Ich zische Flüche. Erwerbe einen Kompass. Frage beim Optiker nach Scheibenwischern. Natürlich gibt es die praktischen Putzer nicht für Nasenvelos. Hätte mich auch gewundert. – Wer ist schon auf dieses Superklima eingerichtet? Ich jedenfalls nicht.

Mir mangelt es, beispielsweise, an Galoschen. Meine Mokassins ähneln nach jedem Niederschlag zwei mittelgrossen Sammelbekken. Sechs Zehen stehen unter Wasser, vier wurden lediglich feucht, saugen aber gierig die schwarze Farbe aus dem Oberleder. Bis ich Gelegenheit habe, sie zu schruppen, sind die Mohren längst waschecht. Auch das schärfste Reinigungspulver ändert nichts daran. Seufzend greife ich zur Rasierklinge, setze den Hobel an und hoble alle Haut gleich hell. Nach der x-ten Wiederholung dieses Prozederes ringe ich mich zum Kauf von Bottinen durch. Das heisst: zum tapferen Versuch, sie zu bekommen. Doch kein Mensch hält jetzt Halbstiefel feil. Ich sichte Sandaletten und Ballerinenmodelle, wo immer ich auch hinblicke. «Schliesslich befinden wir uns in der Sommersaison», sagt eine Verkäuferin vorwurfsvoll und schüttelt ihre prächtigen Mädchenlocken. Ach, diese Jugend! Sie hat keine Ahnung ...

Endlich treibt mich der Wolkenbruch des Monats vor eine pop-rockige Boutique, in die ich mich unter normalen Umständen nicht wagen würde. Aber ausgeflipptes Sortiment hin oder her – ich will wieder einmal im Trockenen wandeln, komme von oben, was wolle! Also frage ich zagend nach Möglichkeiten, mir meinen Wunsch zu erfüllen. Der flotte Enddreissiger, den ich als Chef einstufe, zeigt sich überhaupt nicht erstaunt, deutet in eine Ecke, sagt schlicht: «Dort!»

Ich traue meinen Ohren kaum, haste zu dem bezeichneten Schachtelberg, stoppe, staune. Vor meinen Augen, auf dem Berg, thront ein Paar Stiefel, wie ich es seit Ewigkeiten klagend – und mählich erschlaffend – gesucht habe. Für 20 Franken erhalte ich die Kostbarkeit fast geschenkt.

Natürlich gleisst ab sofort die Sonne am Firmament, und ich glaube, einen überflüssigen Kauf getätigt zu haben. – Bis zum Wochenende. Da pendelt sich das Wetter in alter Frische ein.

Grau ist nicht nur alle Theorie, sondern auch die meteorologische Praxis, die mir meine neueste Errungenschaft an die Füsse zwingt.

Widerliche, durch drückendes Material verursachte Schmerzen seien hier nicht erwähnt. Ebensowenig pralle Blasen. Flüssigkeit unter der Haut ist wesentlich angenehmer als Bäche auf ihr!

Eigentlich dürfte ich zufrieden sein. Und es mir in der grössten Pfütze gemütlich machen. Aber seltsam: Eine leise Herzensregung meldet mir Sehnsucht nach dem Poetenfrühling. – Dabei geht doch der Esel, wenn's ihm zu wohl wird, aufs *Eis* tanzen ...

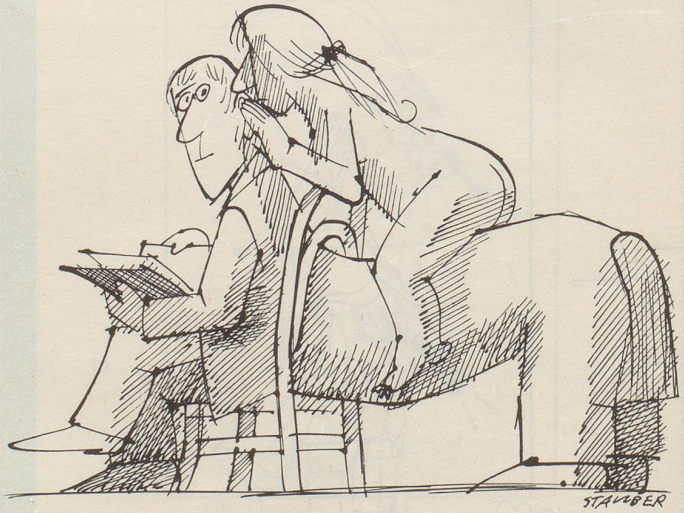
Wo bleibt Wilhelm Tell?

In unserer Bergwelt Ferien zu machen ist herrlich, besonders wenn sich das Schweizer Wetter von der besten Seite zeigt. Dass es trotzdem Probleme geben kann, haben wir nicht erwartet.

Wir sind nicht motorisiert, haben einen gut erzogenen Vierbeiner und wandern gerne. Das Packen unserer Siebensachen (plus Koffer für den Hund, des Inhalts: Fressbecki, Striegel, Bürste und Tücher zum Sauberhalten, Wolldecke für seinen Liegeplatz und Futter für die ersten Tage) bereitet fast schlaflose Nächte, auch wenn wir für uns nur das Allernötigste mitnehmen. Es braucht eben doch Wanderschuhe, Regenkleider, Bademäntel – weil wir für unsere alten Knochen die Ferien gerne mit einer Badekur verbinden. All das muss zur Bahn geschleppt werden. Kleinigkeiten kann man ja an Ort und Stelle besorgen.

Also wandern wir am ersten Morgen in der guten Bergluft zum nächsten Dörfli, um die restlichen Sachen einzukaufen. Leider ist das bekannte Lädeli verschwunden und durch ein Selbstbedienungsgeschäft ersetzt worden. Das heisst, dass man gezwungen wird, eine Dreierpakkung Zahnpasta, eine Dreierpakkung Seife, eine Doppelpackung Batterien, eine Familienpackung Watte zu erstehen. Wo, fragen wir uns, sollen wir all das Zeug auf der Heimreise unterbringen? Nun gut, es sind Ferien, das Wetter ist sonnig, deshalb vergessen wir unseren Ärger, bis uns eine prächtige Wanderung kurz vor der Heimreise in eine grössere Ortschaft führt.

Einige Souvenirs werden gekauft, und auf der Post suchen wir Anhängeadressen. Doch man schickt uns zum grossen Einkaufszentrum vis-à-vis, in den dritten Stock. Rasch über die Strasse, in besagten Laden, drei



Lauftreppen hoch! Dort aber gibt es keinerlei Papeteriewaren.

Wir fragen uns durch und finden letzten Endes das Gesuchte ziemlich abseits. Dort lockt auch ein drehbarer Ständer mit Halsketten. Ha! Da hängt ja eine Kette (gelb-weiss, und hübsch verschlungen), die zu meiner neuen Bluse passen würde! Krampfhaft suchen wir eine Verkäuferin und einen Spiegel. Eine Kundin, die Halsketten sucht, deutet Richtung Textilabteilung. Da endlich sind Verkäuferin und Spiegel beisammen!

Ich will sehen, ob die Kette wirklich passt, da wird sie mir von